

Kadja Grönke
Russische Quellenpublikationen in deutschen Übersetzungen
Eine thematisch geordnete Auswahl aus dem Verzeichnis vom Verlag
ernst kuhn berlin

In der Sowjetunion hatte die Musikwissenschaft zwei Seiten: zum einen die (meist ideologisch gelenkte) Darstellung von Komponisten, Werken und Epochen, zum anderen die sorgfältig edierten Notenausgaben und Quellenpublikationen zu Leben und Schaffen russischer und sowjetischer Komponisten. Zwar enthält auch diese zweite Gruppe weltanschaulich bedingte Kürzungen und Kommentare, aber insgesamt bietet sie unschätzbare Material für die Forschung. Bevor dieses jedoch für eine westliche Horizonsweiterung fruchtbar gemacht werden kann, müssen sowohl sprachliche Hürden als auch Beschaffungsprobleme gelöst werden. Kleine Auflagezahlen ohne Neuauflagen und eine häufig undurchsichtige Verkaufspolitik machen sowjetische Bücher zu Raritäten: Wer einmal in Moskau vor einem langgesuchten Band der alten Čajkovskij-Ausgabe gestanden hat, ihn in die Hand nehmen, aber aus unbegreiflichen Gründen nicht käuflich erwerben durfte, wird wissen, was gemeint ist.

Sprach- und Beschaffungsprobleme auf einen Schlag zu lösen und die Quellen überdies in zeitgemäß neukommentierten Fassungen vorzulegen, gelingt seit 1992 dem ambitionierten Verlag ernst kuhn berlin. Als Verlag "zur Musik- und Zeitgeschichte" ist eines seiner Standbeine die deutschsprachige Veröffentlichung von Material zu Leben, Schaffen und Rezeption russischer und sowjetischer Komponisten. Der Verlag hat nicht nur ein sensibles Gespür für solche Publikationen, die Lücken in unserem Wissen über Mensch und Werk schließen, er bietet sie überdies in einer sprachlich abgerundeten Übersetzung und in sinnvoll annotierter, optisch ansprechender und preislich akzeptabler Form an (auf Wunsch auch als Diskettenversion). Ein nicht zu unterschätzender Pluspunkt sind außerdem die fundierten Einführungsartikel, für die oft namhafte deutsche Spezialisten gewonnen werden konnten. Damit gelingt die vom Verlag intendierte Balance zwischen "Fachleuten" und "breitester Leserschicht" auf eine Art, die Informationen sinnvoll vermittelt und dabei die Lust am reinen Lesen erhält.

Schwerpunkt: Pětr Čajkovskij

Als spektakulärer Erstling erschienen 1992 die Tagebücher Pětr Il'ic Čajkovskijs (s. Anhang Nr. 1), die seit ihrer ersten, russischsprachigen (Miniatur-)Auflage 1923 vergriffen waren und deren Übersetzung in der DDR der Zensur zum Opfer fiel. Zu alltäglich und natürlich allzu fern der marxistischen Ideologie waren diese (meist stenogrammartigen) Aufzeichnungen zu Hotelrechnungen, Unpäßlichkeiten und Hypochondrien, aber auch zu Čajkovskijs Liebe zur Natur, zu seinen Konzertreisen und zu den Menschen in seiner Umgebung.

Čajkovskij ist ein Lieblingskind des Kuhn-Verlags geblieben; die entsprechenden Veröffentlichungen tragen zu einem neuen, vorurteilsfreien Čajkovskij-Bild bei. Unmittelbar nach den Tagebüchern erschienen in der Schriftenreihe "musik konkret - eine Reihe mit Quellentexten zur russischen Musik des 19. und 20. Jahrhunderts" zunächst die Erinnerungen von dem Freund und Kollegen Nikolaj Kaškin (s. Anhang Nr. 2), dann die Aufsätze und Erinnerungen von German Laroš (ergänzt um Beiträge von Čajkovskijs Bruder Modest und erneut von Kaškin; s. Anhang Nr. 3) sowie ein Sammelband mit Erinnerungen diverser Zeitgenossen (s. Anhang Nr. 4). Der letztgenannte Band wurde der im Erscheinungsjahr 1993 gegründeten Tschaikowsky-Gesellschaft Tübingen gewidmet, die sich einer wissenschaftlichen, sachlich fundierten Aufarbeitung und Neuinterpretation des Komponisten und seiner Musik verschrieben hat.

Kaškins Erinnerungen erschienen erstmals im Jahr nach Čajkovskijs Tod. Sie zeugen von der Verehrung und Bewunderung des Autors für den Komponisten, müssen jedoch stets mit der Vorsicht der Nachgeborenen gelesen werden. Aus der historischen Distanz bedürfen einige Darstellungen mittlerweile kleiner Korrekturen oder doch zumindest der nicht ganz unkritischen Übernahme. So hat zum Beispiel Kaškins Geschichte vom Selbstmordversuch des Komponisten in der eiskalten Moskva für die Beurteilung sowohl seiner unglücklichen Ehe als auch seines späteren Todes rezeptionsgeschichtlich fatale Folgen gehabt. Einen Beleg für dieses Vorkommnis gibt es jedoch nirgends - außer eben bei Kaškin, dem zu glauben oder zu mißtrauen letztlich zur Gewissensentscheidung wird.

Deutlicher als bei Kaškin sind die Erinnerungen und Musikkritiken von German Laroš in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext verwurzelt. Seine Werkrezensionen offenbaren einen bewußt persönlichen Versuch, eine

Komposition als ästhetisches Objekt zu erfassen. Die Meriten von Laroš liegen darin, daß er darüber hinaus die Musik auch analytisch erfaßt und biographisch einordnet. Die Einführung in diesen Band stammt von Thomas Kohlhasse, der diese Rezensionen in einen geistigen und biographischen Zusammenhang stellt und dabei den nicht unwichtigen Einfluß zeigt, den Laroš auf Čajkovskij ausgeübt hat.

Die Sammlung kürzerer Quellentexte (u.a. zur Familiengeschichte und zu Čajkovskijs Ableben) erhellt die Person Čajkovskijs nicht nur biographisch und kontextuell, sie zeugt auch von der Wertschätzung durch Kollegen und Freunde. Auch dem Komponisten selbst wird Raum für Selbstdarstellung gegeben.

Vergleichbare Sammelbände liegen bislang über Modest Musorgskij (s. Anhang Nr. 5), Aleksandr Borodin (s. Anhang Nr. 7) und Sergej Taneev (s. Anhang Nr. 11) vor.

Nationalmusik und Alltagswirren: Das Mächtige Häuflein

Die zwei umfangreichen Musorgskij- und Borodin-Bände werden durch die Erinnerungen von Vladimir Stasov ergänzt (s. Anhang Nr. 6), die (wie der Musorgskij-Band) mit einer prägnanten Einführung von Sigrid Neef versehen sind. Durch sie wird deutlich, wie eng Musik, Geistesgeschichte und Nationalbewußtsein in Rußland verbunden sind: Zu dem Schreiben von Musik gehörte stets auch das Schreiben über Musik hinzu - einschließlich der Rückwirkungen auf die Entstehung neuer Werke. Das galt für Musorgskij und Stasov ebenso wie für Čajkovskij und Laroš.

Eher hinderlich war diese Zweiheit von Komposition und Reflexion dagegen für Aleksandr Borodin, denn er war nicht nur Komponist und Kritiker, sondern vor allem promovierter Chemiker und als solcher Inhaber zweier Lehrstühle mit zahlreichen administrativen Pflichten - unermüdlich engagiert für die Wissenschaft, für die Studenten und für die Rechte der Frau, daneben treusorgender Ehemann einer schwerkranken Gattin, Vater dreier Adoptivtöchter und Vorstand eines gastfreien, stets mit kranken und gesunden Tieren überfüllten Hauses. Der ihm gewidmete

Sammelband (s. Anhang Nr. 7) zeigt die mannigfaltigen Facetten dieses Lebens, in dem die wenigen musikalischen Werke dem Alltag abgerungen sind wie bei kaum einem anderen Komponisten. Über Borodins eigene Schriften hinaus enthält das Buch rezeptionsgeschichtliche Dokumente, die durch Originalbeiträge von Marek Bobéth (1992) und Ludolf Müller (1990) bis in unsere Zeit reichen. Ergänzend empfiehlt sich die Studie von Albrecht Gaub und Melanie Unseld (s. Anhang Nr. 8), in der das erst 1993 wiederentdeckte Autograph der Zweitfassung einer Arie aus Borodins (wie er selbst scherzte) "unvollendbaren Oper Fürst Igor" erstmals vollständig wiedergegeben wird. Es handelt sich um ein winziges, aber aussagekräftiges Mosaiksteinchen im Puzzlespiel dieser Oper und zeigt, daß sowohl die bislang gespielte Version von Rimskij-Korsakov als auch die Redaktion von Pavel' Lamm recht frei mit Borodins Notentext verfahren.

Der Komponistenkreis um Milij Balakirev, zu dem Borodin und Musorgskij ebenso wie Nikolai Rimskij-Korsakov und César Cui [Kjui] zählten, wird im Kuhn-Verlag außerdem durch die griffige, an Quellen, Zitate und prägnanten Übersichten reiche Darstellung von Sigrid Neef gewürdigt (s. Anhang, Nr. 9). Eine Studie zu der von diesen fünf Komponisten gemeinsam geplanten Oper *Mlada* ist in Vorbereitung.

Seitenzweige: Mihail Ippolitov-Ivanov und Sergej Taneev

Als Vermittlung zwischen den fünf Nationalrussen und dem westlich ausgebildeten Čajkovskij mag die Autobiographie von Mihail Ippolitov-Ivanov dienen (s. Anhang Nr. 10). Sie reicht aus den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts bis in die Sowjetzeit hinein und umfaßt außerdem drei Dokumente aus den 30er Jahren unseres Jahrhunderts. Damit wird Ippolitov-Ivanov zum Zeitzeugen der Hochblüte nationaler Musikentwicklung, beschreibt aber auch die divergierenden Strömungen der Jahrhundertwende und den Umbruch zur proletarischen Musikkultur. Vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund werden vor allem die intensiven Einblicke in russische Musikinstitutionen (Konservatorien, Freie Musikschule, Russische Musikgesellschaft, Opernhäuser) interessant - und zwar nicht nur bezogen auf Moskau und St. Petersburg, denn Ippolitov-Ivanov wirkte

lange in Tbilissi (Tiflis). Darüber hinaus beschäftigte er sich mit Volksliedforschung und kannte außerdem fast alle wichtigen Persönlichkeiten des Musik- und Kulturlebens, so daß seine Berichte und Urteile über georgische Lieder, über Čajkovskij oder über Skrjabin bereichernde Details enthalten. Der stete Bezug des Autors auf die eigene Person wirkt zwar gelegentlich ermüdend, ist letztlich aber doch hilfreich, wenn man die insgesamt spärlichen Informationsmöglichkeiten zu dem Komponisten Ippolitov-Ivanov bedenkt. Ein ausgezeichnete Essay von Dorothea Redepenning fördert wesentlich das Verständnis der im Buch angesprochenen Zusammenhänge.

So wie Mihail Ippolitov-Ivanov ist auch Sergej Taneev im Westen kaum bekannt. Als äußerst akribischer Tonsetzer, umfassend gebildeter Theoretiker und Vermittler hin zur Moderne war er "das künstlerische Gewissen und der Lehrmeister einer ganzen Generation russischer Komponisten", wie Reinhold Glière (Glier) es ausdrückte¹: Aleksandr Skrjabin, Sergej Rahmaninov und Nikolaj Metner zählen zu seinen Schülern. In ihrem Schaffen lebt der Einfluß Taneevs weiter, auch wenn seine eigene Musik heute fast vergessen ist. In der Schriftenreihe "studia slavica musicologica - Texte und Abhandlungen zur slawischen Musik und Musikgeschichte sowie Erträge der Musikwissenschaft Osteuropas" (der einzigen Reihe des Kuhn-Verlags, in der teilweise die wissenschaftliche Transliteration russischer Eigennamen Anwendung findet) sind mittlerweile sowohl ein Band mit Erinnerungen an Taneev (s. Anhang Nr. 11) als auch seine "Lehre vom Kanon" (s. Anhang Nr. 12) erschienen. Dem Herausgeber Andreas Wehrmeyer gelingt es, die Bedeutung dieser Kanonlehre ebenso wie die künstlerische Gestalt ihres Verfassers überzeugend näherzubringen. Weitere Publikationen zu Taneev sollen folgen.

Sowjetunion: Kunst, Ideologie und Politik

Ippolitov-Ivanov, Taneev und auch Boris Assaf'ev (dessen "Geschichte der russischen Musik bis zur Oktoberrevolution" ebenfalls zur Veröffentlichung ansteht; s. Anhang Nr. 13) zeigen, daß sich die allgemeine Bildungspolitik der frühen Sowjetunion zunächst als organische Fortsetzung

1 So der Titel seiner Erinnerungen in: Andreas Wehrmeyer (Hrsg.), Sergej Taneev: Musikgelehrter und Komponist, Berlin 1995, S. 224-230 (s. Anhang Nr. 11)

des angewachsenen musiktheoretischen und musikpädagogischen Impetus und des vertieften Interesses an musikhistorischen Sachverhalten verstehen läßt. Bestes Beispiel dafür ist vielleicht Ivan Sollertinskij, der, universal gebildet, den Blick auch über die nationalen und sprachlichen Grenzen hinaus richtete. Seine Deutung Gustav Mahlers brachte frischen Wind in die junge russisch-sowjetische Musikwissenschaft und wurde später in der Sowjetunion der 60er Jahre zur Basis für eine Mahler-Renaissance (s. Anhang Nr. 14). In der Zwischenzeit des Stalin-Regimes war dieser Komponist freilich nicht gelitten: Musik, die derart die Brüche in der Welt offenlegt, ließ sich auf keine Weise mit der Idee einer strahlenden sozialistischen Zukunft vereinbaren. Aber ohne Sollertinskis Mahler-Verständnis wäre manches im Werk Dmitrij Šostakovič nicht denkbar. Es wundert kaum, daß es gerade die an Mahler geschulten Passagen sind, die Šostakovič mit der offiziellen Musikpolitik in Konflikt brachten.

Um Šostakovičs prekäre Lage zwischen Musik und Politik nachzuvollziehen, ist es nötig, die sowjetische Kultur-Ideologie ohne Vorverurteilung zu sichten. Da die musikpolitische Auseinandersetzung jedoch zu einem Großteil in Zeitungen, Zeitschriften und Parteibeschlüssen geführt wurde, ist die Sichtung solcher Quellen äußerst zeitraubend und mühsam. Auch hier ist der Kuhn-Verlag Vorreiter, da er unter dem provokanten Titel "Volksfeind Dmitri Schostakowitsch" erstmals eine weitgehend lückenlose Dokumentation der öffentlichen Debatte um Šostakovič zusammengestellt hat (s. Anhang Nr. 15). Diese Debatte blieb nicht auf Šostakovič beschränkt, sondern wirkte sich auf die gesamte Musik- und Kulturproduktion der Sowjetunion aus. Hier zeigt sich, wie die bildungspolitisch gutgemeinte Theorie einer "Kunst für das Volk" in der Praxis immer mehr zu einer Schmutzkampagne ausartete und die künstlerische Produktion nicht förderte, sondern strangulierte. Die Dokumente reichen von 1936 bis 1963 und umfassen außerdem den offiziellen Nachruf auf Šostakovič, Reaktionen auf die posthume Veröffentlichung seiner Memoiren und ein umfangreiches Literaturverzeichnis, das die fortgesetzte Aktualität von Šostakovič bezeugt. Abgerundet wird dieser materialreiche Band durch eine Einführung von Günther Wolter, die unter anderem aufschlußreiche und bislang unveröffentlichte Quellen enthält. Trotz seines spürbaren persönlichen Engagements bietet Wolter sachgerechte Informationen auf dem neuesten Stand der Forschung. Seine Besprechung dieser zwiespältigen

Persönlichkeit umgeht klug eine fruchtlose Weiterführung des langjährigen "Glaubenskrieges" um den Menschen Šostakovič und verweist statt dessen auf das musikalische Werk als letzte Instanz. Damit kehren sich die verqueren sowjetischen Betrachtungsmuster wieder um, wo Musik nur marginaler Auslöser für Weltanschauungs-Streitigkeiten war.

Ergänzend zu diesem Šostakovič-Band hat der Verlag Ernst Kuhn in seiner Schriftenreihe "'Opyt' - Erfahrungen. Eine Reihe mit Dokumenten und Erlebnisberichten zu Musik und Musikleben in der ehemaligen Sowjetunion" weitere Quellen zur sowjetischen Musikpolitik publiziert: Aufzeichnungen des Musikwissenschaftlers Daniil Žitomirskij, die äußerst interessante Passagen über Šostajovič enthalten (s. Anhang Nr. 16), sowie Geheimdokumente zur Ausbürgerung von Galina Višnevskaja und Mstislav Rostropovič, welche die ganze Absurdität, Dummheit und hierarchisch strukturierte Feigheit des politischen Systems schlaglichtartig bloßstellen (s. Anhang Nr. 17). Hier wäre eine tabellarische Übersicht über die zitierten politischen Gremien eine sinnvolle Orientierungshilfe gewesen.

Da es sich bei all diesen Zeugnissen um Quellen handelt, die in der Sowjetunion entstanden und sowjetischen Verhältnissen entsprungen sind, ist der permanent-aufdringliche Verweis auf die "ehemalige" Sowjetunion naturgemäß ärgerlich: Der Staat, in dem Šostakovič angefeindet, das Künstlerehepaar überwacht und Žitomirskij kritisiert wurde, ist und bleibt nicht die "ehemalige", sondern zweifellos die damals existierende Sowjetunion. Jedoch schwingt in diesem Lapsus linguae ein Gutteil Erleichterung über das Verschwinden eines Regimes mit, dessen kunstfeindliche Ideologie es nicht vermocht hat, das Entstehen und Reproduzieren wahrer Kunst ganz zu unterbinden. Wie sich das nun in postsowjetischer Zeit weiterentwickeln wird, kann wohl erst die Geschichte zeigen.

Anhang

Zusammenstellung der rezensierten Bücher in der Reihenfolge ihrer Erwähnung im Text. (In den bibliographischen Angaben folgt die Schreibweise der Eigennamen der Version des Verlags; in den inhaltlichen Ergänzungen wurde analog zum Haupttext der Rezension die wissenschaftliche Transliteration beibehalten.)

Zu:Schwerpunkt: Pëtr Čajkovskij

- 1 Peter Tschaikowsky, Die Tagebücher, Berlin 1992. 386 S. Vorwort: Ernst Kuhn.
- 2 Nikolai Kaschkin, Meine Erinnerungen an Peter Tschaikowsky, Berlin 1992. 213 S. Vorwort: Ernst Kuhn. Mit Kaškins zunächst unveröffentlichtem Beitrag über Čajkovskijs Ehe.
- 3 Hermann Laroche, Peter Tschaikowsky. Aufsätze und Erinnerungen, Berlin 1993. 320 S. Einführung: Thomas Kohlhasse. Ergänzende Beiträge von Modest Čajkovskij und Nikolaj Kaškin. Werke- und Schriftenverzeichnis Čajkovskijs.
- 4 Ernst Kuhn (Hrsg.), Tschaikowsky aus der Nähe. Kritische Würdigungen und Erinnerungen von Zeitgenossen, Berlin 1993. XIV und 301 S. Vorwort: Ernst Kuhn. Beiträge von Čajkovskijs Verwandten, von Balakirev, Cui, Rimskij-Korsakov, Stasov, Glazunov u.a.

Zu:Nationalmusik und Alltagswirren: Das Mächtige Häuflein

- 5 Ernst Kuhn (Hrsg.), Modest Mussorgsky. Zugänge zu Leben und Werk. Selbstdarstellungen, Briefe, Erinnerungen, Würdigungen, Polemiken, Berlin 1995. 593 S. Einführung: Sigrid Neef. Beiträge von Arsenij Goleniščev-Kutuzov, Laroš, Vjačeslav Karatygin, Glazunov, Pavel' Lamm u.a. Mit Werkeverzeichnis Musorgskijs und Bibliographie bis 1993.
- 6 Wladimir Stassow, Meine Freunde Borodin und Mussorgski. Die Biographien, Berlin 1993. 320 S. Einführung: Sigrid Neef. Ergänzende Briefe zwischen Balakirev und Stasov; Werkeverzeichnis, Kurzbiographien.
- 7 Ernst Kuhn (Hrsg.), Alexander Borodin. Sein Leben, seine Musik, seine Schriften, Berlin 1992. 447 S. Vorwort: Ernst Kuhn. Beiträge von Boris Asaf'ev, Alexandr Glazunov, Nikolaj Rimskij-Korsakov, Marek Bobéth, Ludolf Müller u.a.; Werke- und Schriftenverzeichnis Borodins.
- 8 Albrecht Gaub / Melanie Unseld, Ein Fürst, zwei Prinzessinnen und vier Spieler. Anmerkungen zum Werk Aleksandr Borodins, Berlin 1994. 169 S. Beiträge zur Arie des Fürsten Igor' (mit Erstveröffentlichung), zu Liedern und zu den Streichquartetten.
- 9 Sigrid Neef, Die Russischen Fünf. Balakirew, Borodin, Cui, Mussorgski, Rimski-Korsakow. Dokumente, Briefe, Programme, Werke, Monographien, Berlin 1992. 300 S. Mit Werkverzeichnissen und zusätzlichen Kurzbiographien.

Zu: Seitenzweige: Mihail Ippolitov-Ivanov und Sergej Taneev

- 10 Michail Ippolitow-Iwanow, *Meine Erinnerungen an 50 Jahre russischer Musik*, Berlin 1993. 288 S. Einführung: Dorothea Redepenning. Mit Werk- und Schriftenverzeichnis Ippolitov-Ivanovs.
- 11 Andreas Wehrmeyer (Hrsg.), *Sergej Taneev: Musikgelehrter und Komponist. Materialien zu Leben und Werk*, Berlin 1995. 390 S. Vorwort: Andreas Wehrmeyer. Beiträge von Jakovlev, Modest Čajkovskij, Glière, Sabaneev, Grečaninov u.a.
- 12 Sergej Taneev, *Die Lehre vom Kanon*. Herausgegeben, aus dem Russischen übersetzt und mit einem Vorwort sowie ergänzenden Anmerkungen versehen von Andreas Wehrmeyer, Berlin 1994. 198 S. Einführung: Andreas Wehrmeyer.

Zu: Sowjetunion: Kunst, Ideologie und Politik

- 13 Boris Assaffew, *Die Musik in Rußland. Von 1800 bis zur Oktoberrevolution 1917. Entwicklungen, Wertungen, Übersichten*, Berlin (i.V.) Einführung: Detlef Gojowy. Ergänzt um ein Kapitel zur russischen Kirchenmusik von Nikolaj Kaškin (1908).
- 14 Iwan Sollertinski, *Gustav Mahler. Der Schrei ins Leere*, Berlin 1996. 171 S. Einführung: Günter Wolter. Mit chronologischem Schriftenverzeichnis Sollertinskijs. Der erste Beitrag erschien in deutscher Sprache extrem gekürzt bereits 1979 bei Reclam Leipzig.
- 15 Ernst Kuhn (Hrsg.), *Volksfeind Dmitri Schostakowitsch. Eine Dokumentation der öffentlichen Angriffe gegen den Komponisten in der ehemaligen Sowjetunion*, Berlin 1997. 287 S. Einführung: Günter Wolter. Mit thematischer und chronologischer Auswahlbibliographie der Literatur über Šostakovič bis 1996.
- 16 Daniel Šitomirski, *Blindheit als Schutz vor der Wahrheit. Aufzeichnungen eines Beteiligten zu Musik und Musikleben in der ehemaligen Sowjetunion*, Berlin 1996. 356 S. Vorwort von Oksana Leonteva. Mit chronologischem Schriftenverzeichnis Šitomirskijs.
- 17 Galina Rasina, Nina Rotowa, Juri Sigatschow (Hrsg.), *Ideologisch entartete Elemente. Dokumentation zur Ausbürgerung von Mstislaw Rostropowitsch und Galina Wischnewskaja aus der ehemaligen UdSSR (1974-1978)*, Berlin 1996. 140 S. Einführung: Sigrid Neef.